

Friedhelm Falke, Ausstellungseröffnung am 2. 9. 2012

Etwas sehen, was es nicht zu sehen gibt – oder: Gemaltes Denken. So könnte man das bildnerische Interesse von Friedhelm Falke definieren. Der sichtbare Ausdruck der Bilder ergibt sich aus dem ihnen zugrundeliegendem Denken. Dieses Denken hat ersteinmal gar nichts mit Gemälden und sichtbaren Dingen, die man malen könnte, oder von denen man abstrahieren könnte, zu tun. Nein, hier wird von vornherein in Prinzipien und Methoden gedacht, die mittels der Malerei auf den Begriff gebracht werden. Die Malerei macht Gedachtes anschaulich, sie verwirklicht es, bringt es nach außen und macht eben so das Nichtsichtbare sichtbar. Diese Malerei hat angesichts einer gut hundertjährigen Tradition von „abstrakter“ Malerei den Begriff von „abstrakt“ durchdrungen und somit erweitert. Es geht hier auch deshalb gar nicht mehr um Vorstellungen wie „gute Komposition“ oder „gelungene“ Farbigkeit. Es geht nur noch darum, ob das für die Artikulation des Gedankens Notwendige getan wurde oder nicht. Daraus ergibt sich dann das Bild, als richtiges, den Vorstellungen adäquates Handeln. Diese Bilder sind an einem Grad von Selbstverständlichkeit angekommen, an dem Kriterien wie schön oder hässlich gegenstandslos geworden sind. Denn das „Stilistische“ konnte über Bord geworfen werden. Und obwohl die Bilder so selbstverständlich sind, sind sie doch nicht verständlich in dem Sinne, dass man sie einfach so begreifen könnte. Man wird mit diesen Bildern nicht so leicht fertig. Obwohl sie nicht verrätselt sind, sind sie doch an der Grenze des Denkbaren angesiedelt. Denn sie arbeiten mit Vorstellungen von Vorstellungen, also mit etwas, was außerhalb unserer sinnlichen Erfahrung liegt. Und dieses nicht sinnlich Erfahrbare wird in eine sinnliche Erfahrung übersetzt. Oder wie sollte man es sonst nennen, wenn jemand „Wissen und Erfahrung“ malt? Wenn jemand so etwas gestaltet, ohne auf Statistiken oder Diagramme zurückgreifen zu müssen und auch noch das Ganze subjektiv – malerisch vorträgt?

Das Wissen können wir als etwas Scharfumrissendes in den schwarzen gleich breiten Balkenformen wieder erkennen, die passgenau an die farbigen Wolkenformen anstoßen. Die mögen dann wohl die Erkenntnis sein, diese sich suchend ausgedehnt habenden Wolkenformen. Denn das Wissen ist eine

einzelne feste Größe und die Erkenntnis ist dynamischer, lebendiger Geist. Und dennoch reibt sich ständig die Erkenntnis am Wissen. Sie ist vom Wissen abhängig und nur so viel wert, wie die Qualität des Wissens – und doch ist Wissen allein noch keine Erkenntnis. Dass eine subjektive Kunstäußerung so etwas mitteilen kann, zeugt vom objektiven Gehalt dieser Kunst. So wie die Kunst überhaupt ein Ort ist, an dem das Objektive mit dem Subjektiven zusammenläuft, einander bedingt und sich vermittelt. Und dass die Titel der Bilder von Friedhelm Falke nicht nur einfache Namen für diese Bilder sind, wird ein weiteres Mal deutlich am „Dot/ Politisches Bild“: Der Einzelne, der sich in der Mitte sieht, wird in der Allgemeinheit auf verschiedenen Ebenen verhandelt. Vieles läuft auf ihn zu oder nähert sich ihm an, aber zu einigen Ebenen besteht gar kein Bezug. Und als Einzelner bleibt er leer und unberücksichtigt und ist doch Teil im Gefüge und im System.

Solche in den Bildern mitschwingenden Überlegungen finden ihre Entsprechung in einer äußerst differenzierten Malweise. Friedhelm Falke malt seine Bilder aus der bewussten Erfahrung der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen des Lichts. Die Wiedergabe des Lichts war immer das große Thema der Malerei, zumal unsere Malfarben sich ja umgekehrt, nämlich lichtschluckend verhalten, da beim Mischen Leuchtkraft und Helligkeit verloren gehen. Dem arbeitet Friedhelm Falke konsequent entgegen, indem er mittels einer Lasurtechnik das Leuchten der hell grundierten Leinwand erhält, als ein von hinten kommendes Licht. Dieses aus Spalten, Zwischenräumen und Ritzen hindurch scheinende Licht macht alle die in den Bildern vorkommenden geometrischen Flächenformen zu ganz präsenten, dinglich erfahrbaren Vorkommnissen. Dadurch appellieren die Bilder neben ihrem intellektuellen Aspekt ebenso stark an die sinnliche Empfindung. Und durch das einkreisende Beharren innerhalb der einzelnen Themengruppen wird deutlich, wie viel Entwicklungspotential noch in der Malerei steckt. Man vergleiche nur die Bilder aus der Serie der „Gates“ mit den Malereien von Pierre Soulages, um zu erkennen, wie etwa 60 Jahre später ein ähnlicher Gedanke mit anderen Mitteln umgesetzt, ein neues Ergebnis erzeugt.

Diese Malerei bewerkstelligt die Synthese von allgemein verständlichen, mitteilbaren und somit auch gültigen Gedanken sowie entsprechenden

Vorstellungen mit einer ganz persönlichen Erfahrung innerhalb der Tradition der Malerei. Die eigenen Vorlieben im Bereich des in der Malerei Möglichen werden sehr deutlich artikuliert. Man kann sogar sagen, dass hier nach überlieferten Qualitätsmaßstäben operiert wird. Diese Malerei hat sogar einen traditionsgebundenen Anspruch. Und dennoch liegt über Allem eine gewisse Freiheit, als eine Form von Ungebundensein in den Vorstellungen, die über das bereits Bekannte hinausweisen. Darin liegt eben jener kleine Unterschied, der als der wohlbekannte „feine“ Unterschied, zum immensen Unterschied wird. Denn alle Freiheit, die den Bildern innewohnt, ist verbunden mit einer treffsicheren Genauigkeit des Malers in der Wiedergabe von Seherfahrungen. Friedhelm Falke gewinnt seine Bilder aus Vorstellungen, die sich direkt auf Gesehenes beziehen oder rückverfolgen lassen. Seherfahrungen, die logischerweise auch zu Denkerfahrungen werden, machen diese Bilder erst möglich. Es geht zuallererst um Licht. Licht, das auf Wände, Böden und überhaupt in Räume fällt, Licht, das als Tageslicht, Kunstlicht oder schwaches Nachtlicht verschiedene Qualitäten aufweist, und damit unterschiedliche farbliche Qualitäten hat, kann in genauer farblicher Wiedergabe auch solche Situationen hervorrufen im Betrachter. Es ist eben auch das Spiel mit den Illusionen in dieser Malerei; Fragen wie: Wann werden Formen raumgebend, also perspektivisch gelesen und wann definitiv flächig? Wie groß ist der Unterschied zwischen einer Licht- und einer Schattenfarbe? Wann stellt sich der Eindruck von Plastizität ein? Alle diese Fragen sind in der Malerei von Friedhelm Falke mitgedacht, thematisiert und durchreflektiert. Und so gesehen ist diese Malerei transzendental. Denn solche Malerei beschäftigt sich nicht damit, Gegenstände darzustellen, sondern sie behandelt unsere Erkenntnisart (Kant) von Gegenständen.

Und diese Gegenstände sind eben sehr weit gefasst. Einerseits sind sie dem sehenden Erleben der sichtbaren Welt entlehnt, wie sie auch andererseits einem Bewusstsein, das eigene Vorstellungen entwickelt, entspringen. So besteht eine dauernde Wechselwirkung zwischen denkbarer und sichtbarer Welt. Und deshalb erzwingen diese Bilde auch Vorstellungen im Betrachter. Das Verhältnis zwischen der subjektiven Sehweise des Malers zur ebenso subjektiven Sehweise des Betrachters können wir getrost objektiv nennen, da

hier eine logische Entsprechung vorliegt. Und doch wird, bei aller Entsprechung, jedwede vordergründige, erklärende Stellungnahme vermieden. Diese Malerei belehrt nicht, sie informiert nicht, sondern sie wirft Fragen auf. Wenn Adorno mehrfach in seinen Werken den Satz wiederholt: „Wahr sind nur die Gedanken, die sich selber nicht verstehen“, so meint er nicht, dass von vornherein alles Krause und Wirre und Unverständliche eine tiefere Wahrheit besitzt, sondern er verwirft diejenige Form von Evidenz, die so trivial und unwesentlich geworden ist, dass sie als Möglichkeit von Wahrhaftigkeit ausfallen muss. Joseph Beuys wird etwas Ähnliches gemeint haben, als er konstatierte: „Kunst kann man nicht verstehen, denn könnte man Kunst verstehen, bräuchte man sie nicht.“ Die Erweiterung des Begriffes von „Verstehen“ ist die Erweiterung des Begriffes vom Denken. Die Malerei von Friedhelm Falke verlangt das aktive Sehen vom Betrachter. Der Betrachter soll sich über das Sehen, also über die Qualitäten der Vorstellungen bewusst werden. Das Denken kommt zu Begriffen, und Begriffe werden in Verbindung mit den Vorstellungen wieder zu Bildern, zu Bildern aus Formen und Farben, die man sogar malen kann oder rauschen hören kann. Wer malt, erfährt immer wieder, wie das Sinnliche über die Mechanismen der Vorstellung Realität wird. Das Sinnliche ist Teil unserer Vorstellungen. Deshalb heißt diese Ausstellung „Cut – Grünes Rauschen“. Alles Wahrnehmbare, das als solches auch gedacht werden kann, ist für die Malerei Realität. In der Vorstellung verschmelzen sich die einzelnen Sinne zum Bewusstsein des Künstlers. Denn das sinnlich Wahrnehmbare ist in uns eine eigene, selbsttätige Kategorie. Die Empfindungen der Sinne und das bildnerische Denken sind eine Einheit. In dieser Einheit sind alle Gegensätze wie Materie und Geist, objektiv – subjektiv, oder eben: sinnlich – intellektuell, aber auch: Vorstellung und Realität, aufgehoben. Und das heißt: Sie sind miteinander vereint. Das ist dann der vollständige Begriff von Malerei.

An diesem, oder besser im vollen Bewusstsein dieses Gedankens arbeitet der Maler Friedhelm Falke und er zeigt uns damit, was das bloße Auftragen von Farben bedeuten kann.

Giso Westing